"In splendider Isolation und im kontrapunktischen Zaubergarten" : Annäherungen an Harry F. Brown

Autor(en): **Schneider, Michael**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **87 (2012)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-325076

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Von Michael Schneider, Aarau. Er ist Geschäftsführer des Künstlerhauses Boswil, Musikwissenschaftler und Komponist.

«In splendider Isolation und im kontrapunktischen Zaubergarten»

Annäherungen an Harry F. Brown[1]

Ein Leben rekonstruieren

Harry Frank Brown wurde am 15. Mai 1905 in Baden als jüngster von drei Söhnen von Sidney und Jenny Brown geboren; er starb am 8. Oktober 1972 in Zürich. Im Katalog des Badener Museums Langmatt finden wir auf 15 Zeilen die Informationen, dass Brown in Zürich zum Dr. iur. promovierte, sich in Paris, wo er lebte, zum Komponisten ausbildete, dass er Kontakt zu Musikern wie Clara Haskil und Dinu Lipatti hatte, Musiktalente förderte und die musikalische Tradition der Langmatt begründete.[2] Der Lenzburger Komponist Peter Mieg hielt in seinem Nekrolog auf Harry Brown fest, es sei einer seiner hervortretendsten Züge gewesen, im Hintergrund zu bleiben.[3] Und Brown selber schrieb 1951: «Ich lebe ziemlich weltentfernt und fühle mich wohl dabei.»[4] So erstaunt es denn nicht, dass der Name Harry Brown aus dem öffentlichen Bewusstsein weitgehend verschwunden ist. Selbst im Archiv der Langmatt ist nur wenig Material zu ihm greifbar, und die Suche über Google erbringt keine weiterführenden Einträge. Dieser Aufsatz muss somit vieles von einem Leben rekonstruieren, zu dem die Quellen äusserst rar sind. Meine Ausführungen beruhen deshalb in weiten Teilen auf dem dafür erstmals erschlossenen Briefwechsel Harry Browns mit seinem engen Freund, dem Lenzburger Komponisten, Maler und Publizisten Peter Mieg (1906–1990), in dessen Nachlass sich 350 Briefe und Ansichtskarten Browns aus den Jahren 1950–1972 befinden.[5]

Der kurze Eintrag im Katalog des Langmatt-Archivs und die Nachrufe, welche 1972 in Aargauer Zeitungen und der NZZ erschienen sind,[6] werfen mehr Fragen auf, als sie beantworten. Wer war Harry Brown? Mäzen? Komponist? Womit waren seine immerhin 67 Lebensjahre gefüllt?

Ein Bekannter Harry Browns erinnert sich an ihn als «gross, dünn, nicht sehr gut aussehend», aber mit «einer ruhigen, freundlichen Art, in keiner Art und Wei-

se draufgängerisch oder grandios», als «hoch gebildet, belesen, ein Gentleman und eine gute Gesellschaft für intelligente Konversation [...] eine liebenswürdige Person, mit der es ein Vergnügen war, zusammen zu sein.»[7] Der englische Harfenist David Watkins rühmt Harry Browns Sinn für Humor, seine treffenden Kommentare über andere Musiker, seine Korrespondenz, die «pearls of wisdom» enthalte.[8]

Wir rekonstruieren die biografischen Stationen und die persönlichen und musikalischen Akzente dieses Lebens. Es ist ein Leben im Wandel der Zeiten, gemäss Harry Browns eigenem Motto: «Ich lebe in splendider Isolation und im kontrapunktischen Zaubergarten.»[9]

Biografische Etappen

Unter den Fotografien im Archiv des Museums Langmatt finden sich Aufnahmen des zwölfjährigen Bezirksschülers: Mit Privatlehrerin am Teetisch im Garten der Villa Langmatt und auf dem Foto der ersten Klasse der Bezirksschule, beide Male trägt Harry Anzug und Krawatte. Auf dem Klassenfoto verschränkt Harry Brown als einziger die Arme: Mit seiner Geste signalisiert er ein gewisses Standesbewusstsein – zweifellos hatte Harry Brown als Nachkomme der Badener Industriellenfamilie unter seinen Mitschülern einen besonderen Status inne und war möglicherweise auch isoliert. Als schlaksigen jungen Mann sehen wir ihn 25-jährig im Park der Villa Langmatt; in Weggis mit melancholischem Blick als 30-Jährigen; später mit Freunden badend in der französischen Provinz, dann in Paris, auf einen Schirm gestützt. Auf vielen Fotos legt er den Kopf leicht in den Nacken: eine kultivierte Erscheinung, die gleichzeitig Zurückhaltung und Distanz signalisiert.

Harry Brown habe, so lesen wir, in Baden mit seinen Brüdern Sidney und Johnny eine glückliche Kindheit verbracht.[10] Anschliessend wechselte er an das Freie Gymnasium Zürich, eine traditionsreiche Privatschule. Wie seine beiden Brüder war Harry Brown verpflichtet, ein Studium zu beenden, bevor ihm – aller materiellen Sorgen enthoben – gestattet war,[11] sich nach eigenem Gusto seinen Neigungen zu widmen. So verfolgte Brown, offenbar ohne grossen Enthusiasmus,[12] an den Universitäten Genf und Zürich ein Jurastudium, das er 1933 mit der Promotion abschloss.[13] Die Affinität zu Frankreich und zur französischen Kunst, von Harrys Eltern nicht zuletzt durch die Kunstsammlung in der Villa Langmatt vorgelebt,[14] sowie die Ausstrahlung der Metropole Paris, welche gleichzeitig eine grössere Anonymität als die Kleinstadt Baden ermöglichte, mögen dazu beigetragen haben, dass Harry Brown ab Anfang 1934[15] die französische Hauptstadt als Lebensmittelpunkt wählte. Während nahezu 40 Jahren bewohnte er ein Appartement an der Rue du Bac 44 im siebten Pariser Arrondissement. Hier setzte sich die Sozialisie-

rung des jungen Harry Brown fort, die Etablierung eines Freundes- und Bekanntenkreises und die Hinwendung zur Musik. Bereits unmittelbar nach seiner Niederlassung in Paris erhielt Brown Klavierunterricht von Roland Bak, der in einer Widmung festhielt: «Meinem lieben Harry F. Brown, dessen musikalische Fortschritte mir aufrichtig am Herzen liegen.»[16] Harry Brown entwickelte in dieser Zeit seine Fähigkeiten als talentierter Pianist,[17] musste vor der deutschen Besetzung Frankreichs jedoch überstürzt nach Genf flüchten,[18] wo er die Kriegsjahre verbrachte und 1941 den Tod seines Vaters erlebte.

Schicksalshaft wurde in diesen Jahren die Freundschaft mit der Pariser Cembalistin Claude Crussard, welche ab 1935 mit ihrem Ensemble Ars Rediviva das noch weitgehend unentdeckte Barock-Repertoire der Öffentlichkeit zugänglich machte.[19] Der Unterricht bei Crussard in Formenlehre und Kontrapunkt initiierte Browns eigenes kompositorisches Schaffen. So schrieb Crussard in einem Programmtext 1943, Harry Brown habe seit wenigen Jahren den Ruf der Musen gehört und sich der freien Komposition gewidmet.[20] Im Februar 1947 kamen bei einem Flugzeugabsturz in Portugal Crussard und acht weitere Mitglieder des Ensembles Ars Rediviva ums Leben. Der Flötist, die Cellistin sowie Harry Brown überlebten nur, da sie mit dem Zug nachreisten. Diese Tragödie bedeutete einen Einschnitt in Harry Browns Biografie und gleichzeitig die Verpflichtung, in den 1950er-Jahren als Mäzen die Neugründung und weitere Karriere des Ensembles zu unterstützen. Brown initiierte Auftrittsmöglichkeiten für das Ensemble in der Schweiz und begründete in unregelmässigen Abständen eine Konzerttradition in der Villa Langmatt, bei welcher Gelegenheit auch seine eigenen Werke zur Aufführung gelangten.[21]

Es fällt auf, dass äussere Ereignisse stärkere biografische Einschnitte in Harry Browns Leben verursachten, als dass dieses durch eigene Entscheidungen in neue Bahnen gelenkt worden wäre. So markierten die Tragödie der Ars Rediviva 1947, der Pariser Aufenthalt des Malers Franz Max Herzog von 1951 bis 1955, der Tod von Clara Haskil 1960 und der Tod seiner Mutter 1968[22] wichtige Lebensetappen.

Rein äusserlich verlief Harry Browns Lebensweg wenig spektakulär. Die Kontakte zu einem engeren und weiteren Freundeskreis verbanden sich in kontinuierlichem Fluss mit einem umfassenden kulturellen Interesse. In seinen Briefen weist sich Brown als kenntnisreicher und differenzierter Beobachter der Musik-, Theater- und Kunstszene und als passionierter Kinogänger aus. Parallel dazu erhielt das eigene künstlerische Schaffen mit zunehmendem Alter stärkeres Gewicht. Die Verbindung zu Baden wurde über Jahrzehnte mit dem Usus von jährlich mindestens zwei längeren Aufenthalten – über Weihnachten und im Hochsommer – aufrechterhalten. Sie vervollständigten einen Lebensrhythmus, der auch einige Gewohn-

heiten eines Bonvivants umfasste. Brown war auch kulinarischen Genüssen zugetan, spielte Golf,[23] leistete sich die Ausfahrt im Sportwagen, seiner «Madame Sunbeamia»,[24] und genoss die Lufttaufe in einem der frühen Passagierflugzeuge.[25] Doch pflegte er keinen ausschweifenden Lebensstil: «He liked the nice things in life, but in moderation.»[26] Als Sonnenanbeter[27] und Naturliebhaber unternahm er während Jahrzehnten Bildungs- und Ferienreisen nach Griechenland, Italien, Portugal, England und in die Türkei, aber auch nach Brüssel, Bayreuth und Salzburg. «Was wäre man ohne diese Reiseperspektiven?»,[28] rief er aus. Seinem Pariser Appartement hielt er über all die Jahre die Treue – und so scheint es fast symptomatisch, dass Brown im Herbst 1972 in Zürich an den Folgen eines Schlaganfalls starb und das Jahr 1973 nicht mehr erlebte, in dem er sein geliebtes Pariser Refugium wegen der Eigennutzung des Vermieters endgültig hätte verlassen müssen.[29]

«Eine ziemlich agitierte Existenz»

Peter Mieg bemerkte, dass viele Abläufe und Ereignisse in der Villa Langmatt von festen Ritualen geprägt waren: Harry Brown wuchs als Kind inmitten dieser Regeln auf und ritualisierte eigene Vorlieben später auch in seinem Pariser Leben.[30] Sein Pariser Appartement im dritten Stock, die «wohl behagliche, doch anspruchslose Wohnung eines Einzelgängers»,[31] umfasste einen grossen Salon mit Cheminée und gemietetem Flügel, ein Schlafzimmer, ein Bad und eine verwinkelte Küche. Die Räume mit grossen Fenstern auf die Rue du Bac waren mit Möbeln aus der Villa Langmatt ausstaffiert. Für Gäste stand ein Sofa im Salon zur Verfügung, der dortige Spiel- und Salontisch wurde für das Mittagessen jeweils zum Esstisch umgewandelt.[32] Als Junggeselle zählte Harry Brown während vieler Jahre auf die Dienste von Madame Maryse, welche dem Hausherrn als Haushälterin den Klatsch aus der Nachbarschaft zutrug und als Köchin «Köstlichkeiten und Primeuren» auftischte.[33] Brown erwähnt in seinen Briefen immer wieder den Pariser Rhythmus, der so ganz anders sei als der in der Schweiz,[34] und in dem er ganz mechanisch seine «Pariser Habituden» wieder gefunden habe, inklusive «dem Spätzubettgehen und dem noch späteren Aufstehen», [35] der Lektüre des «Figaro» am Morgen und der «Herald Tribune» am Abend.

«Ich geniesse natürlich die Freiheit und das Zu-jeder-Tageszeit-Tun-Können, was mir behagt»,[36] hielt Brown noch kurz vor seinem Tod fest, doch klagte er auch über die «Tage und Wochen, die vorbeirasen»,[37] und die Angst, «nützliche Zeit zu verlieren».[38] Denn trotz einem äusserlich unspektakulären Lebenslauf war dieses Leben gefüllt mit gesellschaftlichen Verpflichtungen, Besuchen, Korrespondenz: ein Mikrokosmos, dessen Verästelung zwischen alltäglichen Verrichtungen und

Verpflichtungen, Vorlieben und Affären sich im Briefwechsel widerspiegelt.[39] «Trotzdem ich fast immer zuhause bleibe, führe ich eine ziemlich agitierte Existenz», schrieb Harry Brown 1962.[40] Widmete er sich noch 1956 elanvoll der «Hochflut von arrivées und Durchreisenden», die er zu betreuen habe,[41] so gewannen zunehmend andere Prioritäten die Oberhand: «Die Saulaune kommt von den vielen Dérangements [...] und ich möchte doch so gerne etwas arbeiten.»[42] Seine gewohnte Umgebung ohne ungewollte Besuche schien er am meisten zu geniessen,[43] um sich der häufigen morgendlichen Arbeit am Klavier,[44] dem stundenlangen Hören klassischer Musik am Radio[45] und den fast täglichen Spaziergängen und Ausflügen zu widmen.

Schicksalsstädte

Die Städte Paris und Baden waren Fixpunkte in Harry F. Browns Leben, denen er dennoch mit einer gewissen Ambivalenz gegenüberstand. Brown betrachtete Paris als seine Schicksalsstadt: Ihn inspirierten die Umgebung und die Farben in Versailles, St. Cloud, Marly und St. Germain.[46] Doch er litt unter der starken Bautätigkeit in der Stadt nach dem Zweiten Weltkrieg und der touristischen und kosmopolitischen Veränderung der Bevölkerung, welche sein herkömmliches Paris-Bild veränderten. Das «widerliche Geschnatter» der Touristen, welches Albträume heraufbeschwöre,[47] Verkehrsstaus und Streiks: Dies alles widerspiegelt sich schon in den Briefen der 1950er-Jahre, wenn Brown festhält, er sei nun «ganz und gar auszugsreif»:[48] «Ich schaue oft mit Entsetzen durchs Fenster auf jenes Inferno unter mir [...] und frage mich, was ich hier eigentlich noch zu suchen habe.»[49] So fühlte sich Brown in der gewählten Heimat Paris zuweilen «dépaysé».[50]

Der Aargau dagegen erschien aus der Ferne als Sehnsuchtsbild und «ideale Landschaft».[51] Aus dem Heimweh nach «jener sauberen heimatlichen Landschaft»[52] spricht der Wunsch nach Ordnung und Gleichmass, die sich in den Gepflogenheiten der Villa Langmatt seit Jahrzehnten bewährt hatten.[53]

Doch waren Brown nur die Badener Sommeraufenthalte mit Swimmingpool Grund zur Freude, nicht aber die dort verbrachte Weihnachtszeit. Trotz enger Beziehung zu seiner Mutter erschienen ihm die mit seinen Brüdern Sidney und Johnny begangenen Festtage in der Villa Langmatt in ihrem ritualisierten Ablauf als Qual. «Bald droht mir die Reise in die geliebte Heimat»,[54] notierte Brown 1964 und beklagte die «fâcheuse Weihnachtszeit»[55] und die «Baden-bedingte Januar-Depression».[56] Die Ankunft in Paris erschien ihm nach solchen Aufenthalten als Segen: «Ich erwache des morgens wieder ohne [...] jenen scheusslichen Badener Kater, der mich über-

fällt, kaum dass ich ‹zuhause› bin.»[57] Die Einsicht über die Stadt Paris wuchs, dass er, Brown, «in Gottes Namen zu ihren Opfern gehöre»[58] und «hier meine eigentliche Heimat ist».[59]

Von Freunden umgeben

Trotz seiner Zurückgezogenheit verfügte Brown über ein dichtes soziales Netz von Freunden und Bekannten, mit denen er verkehrte und korrespondierte und denen er wiederholt auch diskret finanziell unter die Arme griff.[60] Neben Peter Mieg (1906–1990) gehörten etwa der Plastiker, Maler und Dekorateur Raoh Schorr (1901–1991), der Kunsthistoriker Florens Deuchler (*1931), der Flötist Fernand Caratgé und der Harfenist David Watkins (*1938) zum engeren Freundeskreis. Beim Komponisten Arthur Honegger (1892–1955), den Brown als Meister verehrte, war er zuweilen auf Besuch.[61] Und die Beziehungen zum Maler und Schriftsteller Franz Max Herzog (1911–1961) und zur Pianistin Clara Haskil (1895–1960) prägten Browns Leben bis zum Tod der beiden Freunde stark.

Nur wenigen war bekannt, dass Clara Haskil, eine der herausragenden Pianistinnen des 20. Jahrhunderts, oft in Harry Browns Wohnung übte und er sie als «schützender Geist» zu ihren Konzerten begleitete.[62] Die Vertrautheit mit Haskil war so gross, dass Brown im November 1957 vermerkte: «Clara, c'est une autre histoire – ein Roman liesse sich hierüber schreiben.»[63] Brown erwies sich als hilfreicher Freund Haskils auf verschiedenen Konzertreisen und äusserte sich in seinen Briefen auch kenntnisreich über Repertoire und Qualität ihrer Konzertauftritte. Der überraschende Tod der Pianistin im Dezember 1960 erschütterte ihn schwer: «Kaum zwei Tage vorher hatte ich die gute Clara noch umarmt, fand sie bei bester Laune und vergnügt [...] Damit sie mir die Absenz beim letzten Konzert verzeihe, hatte ich ihr einen schönen Cashemire-shawl gebracht [...]. Wie sehr bedauere ich jetzt jene Bequemlichkeit, denn gerade jenes Konzert sollte sozusagen einer der Höhepunkte ihrer Karriere sein, und ihr Schwanengesang zugleich.»[64]

Seit den 1930er-Jahren zählte auch der Basler Maler und Schriftsteller Franz Max Herzog zu Harry Browns engstem Freundeskreis. Als Herzog 1950 eine Wohnung im gleichen Pariser Arrondissement bezog, prägte diese Nachbarschaft die kommenden Jahre. Brown glaubte, in Herzog eine Art Seelenverwandten gefunden zu haben: «Wir kämpfen beide einen nicht unähnlichen Kampf, wenn auch manchmal mit ungleichen Waffen.»[65] Doch dominierte Herzog in diesen Jahren Harry Browns Freundeskreis kraft seiner Persönlichkeit sehr stark, und Harry Brown musste so viele Eskapaden und Depressionen des Freundes mittragen, dass er über den Wegzug Herzogs aus Paris 1955 nicht unglücklich gewesen zu sein scheint.[66]

Abb. 1: Mit einer Privatlehrerin im Garten der Langmatt, ca. 1918.

Abb. 2: Mit Peter Mieg, ca. 1955.

Abb. 3: Am Flügel in der Rue du Bac, 1960.

Die Distanz zum Elternhaus in Baden erleichterte Harry Brown das Leben ausserhalb der ständigen sozialen Kontrolle der Kleinstadt und das Leben seiner homosexuellen Veranlagung. Da Homosexualität Mitte des 20. Jahrhunderts gesellschaftlich noch weitgehend tabuisiert war, bewahrte Brown diesbezüglich grosse Diskretion und äusserte sich nur andeutungsweise darüber. «Danken wir dem Himmel, dass uns solcherlei Sorgen erspart bleiben»,[67] schrieb Brown 1966 an Mieg über die Komplikationen der Institution Ehe. Im November 1967 notierte er: «Sollte ich Dir vielleicht Einsicht in mein Innenleben gestatten? [...] Wenn ich auch manchmal in's gefährliche nachbarliche Quartier[68] hinüberhusche und dort auch gefährlich-Attaraktives [sic!] sehe, so komme ich doch immer solissimo zurück.»[69] Das Bewusstsein der gesellschaftlichen Ächtung widerspiegelt sich gelegentlich in Browns Briefen,[70] und obwohl er betonte, den Abend jeweils «solitär am offenen Kaminfeuer» zu verbringen,[71] scheinen sich während der Pariser Jahre doch längere Freundschaften und kürzere Affären abgewechselt zu haben. Noch 1962 notierte er: «Ich freue mich sehr, Dir dieses neue ‹objet› vorzuführen – aber [...] kann man einer Sache je sicher sein? Du weißt, ich fürchte den Neid der Götter.»[72]

Im Wandel der Zeiten

Harry Browns Leben war auch ein Leben im Wandel der Zeiten – einem Wandel, den er als Zeitzeuge miterlebte, wenn auch nicht guthiess. Die 1960er-Jahre als Jahrzehnt der Friedens- und Studentenbewegung und des gesellschaftlichen Auf- und Umbruchs lösten die konservativen 1950er-Jahre ab und versetzten Frankreich – und Harry Brown – in Unruhe. Als gutsituierter Industriellensohn vertrat Brown wertkonservative Überzeugungen und bewährte gesellschaftliche Ordnungen. Er unterstützte den Krieg gegen die Unabhängigkeit Algeriens[73] und klagte schon 1958, sein Freund Pierre habe soeben ein linksextremistisches Manifest beendet: «Eine Schlange also hätte ich an meinem Busen!»[74] Im Spätherbst 1960 berichtete er von der «Narrenstadt», in der Links- und Rechtsextreme aufeinander losgingen.[75] Der Prozess der Dekolonialisierung änderte das Pariser Strassenbild durch die Zuwanderung von Migranten aus Afrika zudem nachhaltig. Brown fühlte sich von der Veränderung der Bevölkerungsstruktur, vom Negroiden, Nordafrikanischen abgestossen und, wie er schrieb, nur noch in den eigenen vier Wänden wohl.[76]

Harry Brown machte kein Hehl aus seiner Meinung über die Studentenunruhen, die im Mai 1968 zum Sturz der Regierung Charles de Gaulle führten: «Du ersiehst [...] dass ich [...] eine gehörige Wut gegen das, was hier im Lande geschieht, in meinem Busen kochen habe. [...] Dieses Pack von Studenten [...] habe (ich) immer gehasst, seit

jener Verdummungsanstalt an der Rämistrasse. Vorgestern haben sie auf dem Dach der Sorbonne die Fahne Vietcongs gehisst[77] [...]. Hätte ich eine Bombe besessen, so hätte ich sie wahrhaftig hinuntergeworfen.»[78] Wenn Harry Brown auch einmal von «jenem verlogenen 19. Jahrhundert» sprach, «von dem wir alle noch einen Ecken abbekommen haben»,[79] so schätzte er zweifellos die Tradition, in der er verankert war, und suchte seinen Platz in einem sich verändernden Umfeld zu behaupten.

Von Musik umgeben

Als Überraschung entpuppt sich, dass Harry Brown neue musikalische Entwicklungen zwar nicht unbedingt goutierte, sich aber unermüdlich mit ihnen auseinandersetzte. Er war à fonds informiert über Konzerte und Dirigenten, Werke und Interpreten. Doch trotz spektakulären Erlebnissen wie dem Pariser Debüt von Leonard Bernstein 1958 («eine wahre Sensation [...] ich musste diesmal beinahe vor Emotion den Saal verlassen»)[80] äusserte sich in den 1950er-Jahren eine gewisse Konzertmüdigkeit;[81] ein Radiogerät und ein Schallplattenspieler ermöglichten ihm zunehmend das private Wunschkonzert, «au coin du feu» und «vom Konzertbesuch dispensiert».[82] Musikalisch verehrte Brown Arthur Honegger,[83] er hörte neue Klänge bei Albert Roussel und entdeckte Bartók als «stimulierende Fundgrube»,[84] zudem Strawinsky mit dem «ewig jungen Sacre».[85] Alban Bergs Violinkonzert und Lieder von Webern überzeugten ihn nicht,[86] hingegen Bergs «Wozzeck», Weberns Bagatellen für Streichquartett und Mussorgskys Oper «Khowantschina».[87] Stücke von Poulenc, Milhaud und Schostakowitsch langweilten ihn,[88] doch Debussys Oper «Pelléas et Mélisande» rührte ihn zu Tränen.[89] Zuoberst stand Richard Wagners Oper «Tristan und Isolde», bei der er Gänsehaut bekam,[90] die er oft auch am Klavier durchspielte[91] und am Radio hörte: «Nur ein Viertelstündchen wollte ich lauschen, sass dann aber bis Mitternacht, wie immer, tränenüberströmt.»[92]

Obwohl musikalisch selber weit weniger avanciert, hörte sich Brown auch Werke der Avantgarde an: Musik von Varèse,[93] Messiaën,[94] Boulez, Stockhausen, Henze, Penderecki, Nono und Ligeti.[95] Er notierte: «Es war höchst kurios und nicht uninteressant, weil so ganz anders»,[96] und Boulez gehöre «jetzt zum täglichen Brot [...], wenn auch nicht zu meinem».[97] Im wachen Bewusstsein für das musikalische Umfeld erschien Brown die Musik der Nachkriegsjahre bereits aus der Mode gekommen,[98] andererseits empfand er die neuen stilistischen Entwicklungen als teils «so grässlich, dass man wirklich sich verpflichtet fühlt, im alten Stile weiterzumachen».[99] Resigniert brach er 1968 einen Versuch ab, sich die neuen Kompositionstechniken anzueignen, und fügte an: «Aber was soll man selbst tun? Man kann doch in Gottes Namen nicht immer die alten Formeln verwenden.»[100]

Abb. 4: In Paris, ca. 1956.

Abb. 5: Mit der Cembalistin Claude Crussard, Zürich 1950.

Alle Fotos Archiv Museum Langmatt, Stiftung Langmatt Sidney und Jenny Brown, Baden.

«Das törichte Notenschreiben»

Neben seinen gesellschaftlichen Verpflichtungen, seiner Korrespondenz, seinen Reisen und seiner Tätigkeit als Musikförderer war Harry Brown auch Komponist. Dies, auch in seinem Selbstverständnis, wohl weniger im Sinne einer Profession, sondern eher einer Passion oder Liebhaberei, welche ihn allerdings mit zunehmendem Alter immer stärker beschäftigte. Wohl ab Beginn der 1940er-Jahre komponierte Brown während der folgenden 30 Jahre mindestens ein Dutzend Klavier-, Vokal- und Kammermusikwerke. Darüber hinaus führte er von Claude Crussard begonnene Editionen barocker Werke weiter, so Triosonaten von Geminiani, Telemann und Quantz,[101] und äusserte, bei Johann Sebastian Bach liege «die einzige Wahrheit, bei der man anknüpfen sollte».[102]

Harry Browns Briefe reflektieren die Inspirationen und Schwierigkeiten des kompositorischen Metiers. Wenn er vom «kontrapunktischen Zaubergarten» sprach, in dem er «mühsam grase»,[103] und davon, wie viel Zeit er brauche, um nur ein Minimum aufs Papier zu bringen,[104] so erschien die Komposition doch zunehmend sinnstiftend in seinem Leben, auch als Gegenpol zu den Sorgen des Alltags.[105] 1962 hielt Brown fest: «Ich habe mich in den letzten Tagen fast überarbeitet [...], dann kommt der Moment, wo des Nachts die Noten über einen kriechen und die grässlichsten Cauchemars heraufbeschwören.»[106] Brown arbeitete langsam und akribisch[107] und blieb, ausgebildet in Formenlehre und Kontrapunkt, diesen Leitlinien verhaftet. Er habe, schrieb er, seine Zähne «fest im Kaugummi vierstimmiger Kontrapunktik»,[108] gegen deren Vorherrschaft er sich wehre, «mais la tentation est bien trop forte».[109] Brown rang um eine eigene musikalische Welt im Angesicht von Vorbildern wie Schumann, Brahms, Wagner und Ravel,[110] bemüht um eine Einheit von Form und Aussage. «Natürlich hast Du recht, wenn Du mir sagst, ich solle mich kurz fassen», schrieb er 1965 an Mieg, «aber kann ich nach sovielen Monaten des Schweigens letztendlich eine Maus gebären?»[111]

Aufführungen von Werken Harry Browns waren selten. Gelegentlich fanden Wiedergaben in Paris und der Villa Langmatt statt, einige Stücke wurden am Musikpodium der Stadt Zürich gespielt oder am Radio Genf, stets von befreundeten Musikern interpretiert. Die Rezeption des Werkes von Harry Brown ist somit schmal. Claude Crussard hob 1943 hervor, Brown komponiere, um seinem künstlerischen Gefühl Ausdruck zu geben, und kümmere sich nicht darum, ob seine Musik neuartig sei; er verabscheue den billigen Effekt und suche vor allem Lauterkeit.[112] Nach einer Aufführung des Klavierquartetts im Städtischen Musikpodium Zürich im Oktober 1952 wurden Brown bemerkenswerte, harmonisch herbe, rhythmisch wuchtige musikalische Gedanken attestiert, mit stilistischen Anlei-

hen bei Brahms, Reger und dem Impressionismus und einigen formalen Schwächen.[113] In Browns engerem Umfeld scheint niemand seine kompositorische Beschäftigung allzu ernst genommen zu haben.[114]

Selbstkritisch den eigenen Kompositionen gegenüber, fragte sich Harry Brown, ob nicht das, was ihm selber Spass mache, für die Zuhörer eine Qual bedeute,[115] doch empfand er Freude darüber, «dass es sich hören lässt»[116] und «gar nicht schlecht» klinge.[117] So scheint Brown die klangliche Realisierung seiner Stücke geschätzt zu haben, versuchte allzu grosse Publizität aber zu meiden und nahm die Ablehnung eines Stückes für das Schweizerische Tonkünstlerfest mit Erleichterung zur Kenntnis.[118] Mitte der 1960er-Jahre schrieb er: «Ich bin bereit, in den musikalischen Ruhestand zu treten [...]. Wäre es nicht vielleicht besser, den Lebensrest auf Rädern, Schiffen oder in Flugmaschinen zu verbringen und die Welt zu besichtigen statt dieses törichten Notenschreibens?»[119]

Zu Browns Werken gehört ein Quintett von 1959/60, ein neobarockes Stück, welches von seiner Beschäftigung mit Barockmusik zeugt und barocke Gesten und Spielfiguren in ein dem 20. Jahrhundert angepasstes Klangbild transferiert. Das «Pièce en trio» von 1967/68 kontrastiert expressive Linien, teils mit Zwölftoncharakter, mit fugierten und beschleunigten Abschnitten – eine schillernde Musik, tonal grundiert, dann durch Reibungen verschärft, die ein Talent für aparte Klangwirkungen offenbart. «Ich sitze [...] medusiert vor meinen Notenblättern», schrieb Brown, «ein Schlachtfeld, denn da kämpfen Blei-, Farbstift und Gummi miteinander».[120] Als Komponist betrat er kein Neuland, sondern suchte sein Credo umzusetzen, dass für ihn in Musik «[...] etwas geschehen [muss], und zwar so, dass es sicht-, bezw. hörbar wird».[121] David Watkins vertritt die Ansicht, dass aus Brown ein «distinguished composer» hätte werden können, wenn er hierfür ein stärkeres inneres Feuer entwickelt hätte.[122]

Das Glück des Lebens

Zog Harry Brown ein Fazit seines eigenen Lebens? 1968, nach der Lektüre der Tagebücher des französischen Schriftstellers Julien Green, gestand er: «Den Green habe ich endlich fertig gelesen, und die Angst vor dem Nachher packt mich bisweilen. ‹Vous croyez en Dieu?› fragte man Hemingway. ‹Sometimes at night!› (Green zitiert). Ja, so geht es mir.»[123] Protestantisch erzogen, scheint Brown kaum eine tiefere Affinität zum Glauben und zur Institution Kirche gehabt zu haben, und er äusserte mehrfach seine Abneigung gegen katholische Zeremonien.[124] Dagegen war er, was Paul Germann bestätigte,[125] sehr abergläubisch und froh, wenn der Schicksalstag seines Geburtstages, für den ihm immer Schlimmes prophezeit wur-

de, vorbei war.[126] Brown exponierte sich nicht gern und mied Familienanlässe, an denen er die Anwesenden nicht kannte – es brauchte Zeit, an ihn heranzukommen, doch konnte er sich für das, was ihn interessierte, überaus begeistern.[127] So scheint Harry Brown in seiner Lebenswelt zwischen Paris und der Villa Langmatt mit Korrespondenz, den Kontakten zu Freunden, mit Reisen, Kultur und der eigenen Musik, glücklich gewesen zu sein.[128] Materiell sorgenfrei und keinen existenziellen Nöten ausgesetzt, konnte er auf das Formulieren grosser Lebensziele verzichten. Doch schuf er sich seine eigene Welt, über deren Abläufe und Mass an Offenheit er selber bestimmen konnte. Seine Lebens- und Musikwelt bot ihm, der sich selber als «hoffnungsloser alter Sentimentalist»[129] bezeichnete, gleichzeitig Erfüllung und Schutz. So sprach er 1958 von «[...] einem gewissen dégout, der Welt und den Dingen gegenüber», angesichts dessen «man [...] wohl die splendide Isolation noch weiter treiben [sollte], als ich es schon tue».[130] So scheint ein Wunsch symptomatisch, den Harry F. Brown bereits 1960 äusserte: «Wäre es nicht schön, seine Freunde zu beschenken und dann still von dannen zu ziehen?»[131]

Werkverzeichnis

Werke, die sich im Archiv der Langmatt befinden (*), in Programmzetteln erwähnt werden (+, kein Material vorhanden) resp. vom Harfenisten David Watkins erwähnt wurden/sich in dessen Besitz befinden (W)

- **Quartett** für Violine, Viola, Violoncello und Klavier (Quatuor pour piano et cordes, Klavierquartett) (1942) *
  Allegro appassionato – Scherzo – Andante – Final
- **Pièce** pour piano (1943) *
- **Streichquartett** (Quatuor à cordes) (1946) *
  Vif – Andante – Allegro giocoso
- **Sarabande et Prélude** für Klavier (1949) +
- **Sonate** für Violine und Klavier (1951/52) *
  Andantino – Tempio di marcia (alla francese) – Larghetto Allegro molto deciso
- **Quintett** für Flöte, zwei Violinen, Violoncello und Cembalo (1959/60) *
  Allegretto – Andante – Vivace
- **Vier Lieder** für Gesang und Klavier (1960/61) *
  Matilda who told lies and was burned to death (H.Belloc) – On a favourite cat drowned in a tub of gold fishes (Th. Gray) – The song of right and wrong (G.K. Chesterton) – It's no use (W.H. Auden)
- **Trio** für Flöte, Violine und Violoncello (1961) *
  Moderato – Scherzo – Andante con moto – Allegro grazioso
- **Trio (Pièce en trio)** für Violine, Horn (od. Violoncello) und Klavier (1967/68) *
  Andante – [ohne Titel] – Presto scherzando
- **Drei Stücke** für Harfe solo (ca. 1967) W
- **Lieder** für Singstimme und Harfe (1960er-Jahre) W
- **Quintett** für Flöte, zwei Violinen, Violoncello und Cembalo (1965) *
  Allegretto – Andante – Finale
- **[Stück]** für zwei Klaviere (o.D.) *
  Moderato – Maestoso

Anmerkungen

Alle Briefe (B): Archiv der Peter Mieg-Stiftung Lenzburg

1 Dieser Beitrag ist die gekürzte und mit einzelnen Informationen ergänzte Fassung eines am 27.9.2009 im Museum Langmatt in Baden gehaltenen Vortrags. Die zusätzlichen Informationen stammen von einem Gespräch mit David Watkins und Alfred Sulzer am 2.5.2011. Kopien der rund 200 Briefe umfassenden Korrespondenz Harry Browns an den Harfenisten David Watkins gelangten erst am 2.5.2011 ins Archiv des Museums Langmatt und konnten für diesen Beitrag nicht berücksichtigt werden.

2 Preiswerk-Lösel, Eva-Maria: Das Sammlerehepaar Sidney und Jenny Brown, in: dies. (Hg.), Ein Haus für die Impressionisten. Das Museum Langmatt. Stiftung Langmatt Sidney und Jenny Brown, Baden. Gesamtkatalog. Ostfildern-Ruit 2001, 12–25.

3 Manuskript 1 S., Archiv Museum Langmatt. Stiftung Langmatt Sidney und Jenny Brown, Baden.

4 B 24.5.1951.

5 Für ergänzende Informationen danke ich herzlich Paul Germann, dem ehemaligen Verwalter der Villa Langmatt (Gespräch am 14.9.2009), sowie Ian R. Marks, Sydney (E-Mail an den Autor vom 16.8.2009, Archiv Museum Langmatt).

6 Peter Mieg: † Harry F. Brown, Badener Tagblatt 11.10.1972; Peter Rinderknecht: Abschied von Harry F. Brown, Aargauer Volksblatt 14.10.1972; Peter Mieg: Harry Brown †, NZZ 19.10.1972.

7 E-Mail Marks.

8 Gespräch Watkins.

9 B ‹am Frühlingsanfang 1965›.

10 Peter Mieg, † Harry F. Brown.

11 Vgl. Mieg, Peter: Die Familie Brown in der «Langmatt». Erinnerung eines Freundes, in: Mieg, Peter; Deuchler, Florens, Erinnerungen zweier Freunde an die Langmatt, Sonderdruck Badener Neujahrsblätter 65 (1990), 15; Preiswerk, Sammlerehepaar, 22.

12 E-Mail Marks.

13 Harry F. Brown: Das Prinzip der Trennung der Gewalten in der Rechtsprechung des Schweizerischen Bundesgerichts, Luzern 1933, vgl. Preiswerk, 23.

14 Ebenda, 30.

15 In einem Brief vom 28.10.1957 schreibt Brown, dass er kurz nach dem 6.2.1934 nach Paris übersiedelte.

16 Foto, Archiv Museum Langmatt.

17 B 1.12.1961; Gespräch Germann; E-Mail Marks.

18 Gespräch Germann.

19 Vgl. zu Harry Brown, Claude Crussard und dem Ensemble Ars Rediviva v. a.: Deuchler, Florens: Die ‹Langmatt› in Baden als musikalischer Treffpunkt. Zur Erinnerung an Harry F. Brown, in: Mieg, Peter; Deuchler, Florens, Erinnerungen zweier Freunde an die Langmatt. Sonderdruck Badener Neujahrsblätter 65 (1990), 22–37.

20 Zit. nach Deuchler, Langmatt, 24.

21 Vgl. hierzu v. a. Deuchler, Langmatt.

22 Vgl. zu Jenny Brown auch: Mieg, Peter: Jenny und die Herrschaft des Schönen, Weltwoche 5.5.1988.

23 B 5.4.1963.

24 B 23.2.1959.

25 B 12.1.1960.

26 Gespräch Watkins.

27 B 12.1.1960.

28 B 12.2.1964.

29 B 3.6.1972; 13.6.1972.

30 Mieg, Die Familie Brown, 14–21.

31 Ebenda, 18.

32 Mieg, Peter: Laterna magica. Lenzburg 1986, 179f.

33 B 4.5.1969.

34 B 7.11.1951.

35 B 1.7.1960.

36 B 17.5.1972.

37 B 7.11.1951.

38 B 18.1.1953.

39 Exemplarisch z.B. in B 31.1.1963 oder 24.10.1960

40 B 8.2.1962.

41 B 24.10.1956.

42 B 4.12.1971; vgl. auch Mieg, Laterna Magica, 167.

43 E-Mail Marks.

44 Vgl. Mieg, Laterna Magica, 180.

45 B 13.11.1964.

46 B 30.10.1958.

47 B 25.6.1952.

48 B 8.12.1954.

49 B 23.10.1958.

50 B 19.10.1960.

51 B 20.6.1953.

52 B 28.10.1957.

53 Vgl. Mieg, Die Familie Brown, 21.

54 B 25.11.1964.
55 B 7.12.1962.
56 B 18.1.1953.
57 B 27.10.1964.
58 B 21.10.1959.
59 B 13.3.1972.
60 E-Mail Marks.
61 B 8.6.1953.
62 Vgl. Deuchler, Langmatt, 22.
63 B 24.11.1957.
64 B 15.12.1960.
65 B 17.2.1950.
66 Vgl. über Franz Max Herzog: Hanselmann, Beat: Franz Max Herzog. Bulletin 19 der Peter Mieg-Stiftung. Lenzburg 2001.
67 B 11.6.1966.
68 Gemeint ist der Homosexuellen-Treffpunkt Marais.
69 B 12.11.1967.
70 B 11.(12.)6.1957, wo Brown auf den Milieumord am Schweizer Komponisten Robert Oboussier hinweist, oder B 28.10.1957.
71 B 28.10.1957.
72 B 30.6.1962.
73 B 26.1.1958.
74 B 18.1.1958.
75 B 28.10.1960.
76 B 4.11.1959; 7.12.1962.
77 B 23.2.1968.
78 B 13.6.1968.
79 B 22.10.1965.
80 B 4.10.1958.
81 B 23.10.1954; 27.2.1958.
82 B 26.1.1964.
83 B 13.5.1951; 8.6.1953; 15.12.1965.
84 B 19.6.1961.
85 B 16.2.1962.
86 B 24.2.1951; 30.3.1960.
87 B 17.4.1956.
88 B 18.1.1953; 3.3.1954; 10.12.1959.
89 B 1.7.1960.
90 B 20.2.1958.
91 B 18.10.1958.
92 B 18.1.1953.
93 B 8.12.1954.
94 B 13.1.1964.
95 B 25.10.1969.
96 B 30.3.1960.
97 B 20.2.1966.
98 B 23.11.1971.
99 B 11.2.1967.
100 B 6.12.1968.
101 B 23.1.1957; 26.9.1958; 1.7.1960.
102 B 23.10.1958.
103 B ‹am Frühlingsanfang 1965›.
104 4.12.1971.
105 Ebenda; B 4.11.1959.
106 16.2.1962.
107 Vgl. z.B. B 30.3.1960.
108 29.11.1963.
109 4.11.1959.
110 B 28.10.1957; 20.2.1958; 13.11.1963; 12.2.1964.
111 B 4.12.1965.
112 Brief von Claude Crussard an Jenny Brown-Sulzer, 17.7.1943, zit. nach Deuchler, Langmatt, 24.
113 Fg.: Zürcher Konzerte – Kammermusik, Tages Anzeiger 14.10.1952; -ng.: Konzertchronik: ‹Städtisches Podium›, Neue Zürcher Zeitung 16.10.1952. Andere Besprechungen fielen kritischer aus (s. Archiv Museum Langmatt).
114 Gespräch Sulzer.
115 B 31.1.1963.
116 B 30.10.1963.
117 B 20.11.1960.
118 B 7.12.1962.
119 B 7.5.1966; 5.10.1963.
120 B 2.2.1968.
121 B 18.11.1959.
122 Gespräch Watkins.
123 B 8.2.1968.
124 z.B. B 29.11.1963.
125 Gespräch Germann.
126 B 18.5.1962
127 Gespräch Germann.
128 Ebenda.
129 B 18.11.1959.
130 B 11.12.1958.
131 B 28.10.1960.